

**Anzeigenpreise:**  
 Die achtspaltige Zeile 40 S.  
 Inserate für auswärts 50 S.  
 Arbeitsmarkt- und  
 Wohnungsanzeigen 20 S.  
 Die 3-gep. Reklamezeile 150 S.  
 Bei Wiederholungen Rabatt.  
 Inserate müssen zwei Tage vor  
 Erscheinen der Zeitung in unsere  
 Hände sein.

# Volksmacht

Die Volksmacht erscheint täglich  
 mit Ausn. d. Sonn- u. Feiertage.  
**Bezugpreise:**  
 In Danzig durch unsere  
 Zweigstellen monatlich 2,00 M.  
 vierteljährlich 6,00 M.  
 Durch d. Postbez. außerd.  
 Zustellgebühr monatlich 30 S.  
 Einzelnummern . . . 15 S.  
 Postfachkonto Danzig 2945.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion:  
 Spenhans 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition:  
 Spenhans 6 :: Paradiesg. 32 :: Teleph. 3290

Nr. 256

Montag, den 3. November 1919

10. Jahrgang

## Einstellung des Personenzugverkehrs.

### Parteiarbeit im Freistaat.

Es ist eine schmerzliche Arbeit. Wir, die wir jahrzehntelang gewöhnt waren, als Stoßtrupp der deutschen Sozialdemokratie den steinigsten Boden hier im Osten zu beackern, wir werden durch den Gewaltfriedensvertrag auf eigene Füße gestellt. Wie unsere Heimatstadt vom Vaterlande gerissen wird, so müssen wir Danziger Sozialdemokraten auch den organisatorischen Zusammenhang mit der großen deutschen Sozialdemokratie lösen. Als sozialdemokratische Partei des Freistaates Danzig werden wir in wenigen Wochen das jüngste Glied in der internationalen Arbeiterbewegung sein. Wir hätten das nimmer gedacht und gewünscht. Nicht, als noch die schwere Faust königlich preußischer Polizei und Justiz auf uns lastete; nicht, als wir im Hochgefühl der siegreichen Revolution am 10. November vorigen Jahres in unabsehbaren Scharen zum Heermarkt zogen. Der Machtpruch der Entente hat nun den Freistaat Danzig geschaffen und hier harren nun unser große Aufgaben. Die Wahlen zum Landesparlament und zu den Gemeindevertretungen stehen bevor. Hier war von jeher der schwierigste Boden für unsere Bestrebungen. Und auch nach der Revolution ist hier die Macht der Junker und des Kapitals noch lange nicht gebrochen.

Unserer sozialdemokratischen Arbeit im künftigen Freistaat war der gestrige Parteitag gewidmet. Unter der Leitung des Genossen Gehl haben die Vertreter der sozialdemokratischen Parteivereine des zukünftigen Freistaatgebietes gestern getagt. Die ausführliche Debatte, die dem einleitenden Referat des Genossen Gehl folgte, wird zur Klärung der Fragen, die unsere Genossen hier zur Zeit bewegen, sehr beigetragen haben. Die schwierigste Frage war die Aufstellung der Kandidaten zur Wahl der Landesversammlung. Hier galt es, die fähigsten und besten aus allen Berufsgruppen und Landesteilen zu wählen. Die Vorbedingung für Wahlerfolge ist eine straffe und kampfbereite Organisation. Ueber deren Ausbau hat der gestrige Parteitag den Vorschlag des Landesvorstandes zugestimmt. Dieser sieht die Errichtung zweier Parteisekretariate in Danzig Höhe und im Werder vor. Notwendig für unsere Arbeit ist ein Programm. Ein Programm, das den besondere Forderungen der werktätigen Bevölkerung in unserer Heimat Rechnung trägt. Hier setzte der Parteitag eine Kommission ein, die das Aktionsprogramm endgültig formulieren und in den nächsten Tagen veröffentlichen wird.

Manchem Genossen drücken schwere Sorgen um unsere Zukunft. Schier zu mächtigen Gegnern stehen wir künftig gegenüber. Die kapitalistischen und imperialistischen Beutemacher der ganzen Welt werden sich hier ein Stelldichein geben. Die Demokratie und erst recht der Sozialismus werden hier schwer um ihre Anerkennung und Durchsetzung ringen müssen. Aber deshalb wollen wir nicht jeige die Stirne ins Korn werfen, sondern alle Kräfte einsetzen für den Sieg unserer Ideen. Genosse Bartel-Königsberg, der den Danziger Parteigenossen aus seiner früheren jahrelangen Tätigkeit in Danzig bestens bekannt ist, nahm als Gast des Parteitages das Wort zu einer kurzen Rede. Und wie der Parteitag seinen Ausführungen begeistert zustimmte, so wollen wir uns auch das als Richtschnur für unsere künftige Tätigkeit nehmen, was Bartel als die Parole des Tages bezeichnete: „Arbeiten und nicht verzweifeln“.

### Völlige Einstellung des Personenverkehrs.

Das deutsche Wirtschaftsleben ist von einer schweren Maßnahme getroffen worden: Laut Anordnung der Reichsregierung wird in der Zeit vom 5. bis zum 15. November der gesamte Personenverkehr auf allen vollspurigen Haupt- und Nebenbahnen eingestellt. Ausnahmen sind nur zulässig zu Gunsten des unbedingt notwendigen Arbeiterverkehrs und des Vorortverkehrs der großen Städte. Nach dem 15. November dürfen auf den oben bezeichneten Bahnen bis auf Weiteres nur die im Interesse der Erhaltung des Wirtschaftslebens notwendigen Züge gefahren werden. Es ist selbstverständlich, daß die Maßnahmen der Reichsregierung geeignet ist, die Räte der

Bevölkerung noch zu vermehren. Soffentlich erfüllt Re wenigstens ihren Zweck, die Städte noch vor Eintritt des drohenden strengen Winters mit Kartoffeln und Kohlen versorgen zu können.

### Sieg der vereinigten Gegenrevolution.

Nach einer Meldung des „Lagebl.“ aus Mainz liegen nach dem Ergebnis der Stadtverordnetenwahlen in Wiesbaden, wo die vereinigten Bürgerlichen die Mehrheit der Sitze erhielten, nun auch die meisten Ergebnisse aus den ländlichen Bezirken des besetzten Hessen-Nassau vor. Es steht in der Mehrzahl der Wahlergebnisse den sozialistischen Mandaten eine starke bürgerliche Mehrheit gegenüber, vielfach im Verhältnis von 3:1, oder sogar von 4 oder 5:1.

Die vereinigten Bürgerlichen! Und der Sieg auf ihrer Seite. Unsere Unabhängigen leben in der seligen Hoffnung auf eine Weltrevolution, führen den „frisch-fröhlichen Krieg“ gegen — uns und weisen die Einigungsrufe Scheidemanns mit Hohn zurück. Derweilen marschiert die Reaktion.

### Stimmen der Menschlichkeit.

Das „Lagebl.“ enthält Mitteilungen von einer Protestaktion hervorragender englischer Persönlichkeiten gegen die von der Entente geforderte Ablieferung von 140 000 Milchkuhen aus Deutschland. Der Einspruch wird im Interesse des Lebens und der Gesundheit deutscher Kinder erhoben. Es wird Ablösung der Ententeforderung durch eine Geldzahlung vorgeschlagen.

### Bergarbeiterstreik in Amerika!

Die wochenlangen Verhandlungen zwischen den Bergarbeitern und den amerikanischen Grubenbesitzern haben zu keiner Einigung geführt. Infolgedessen haben jetzt mehrere hunderttausend Bergarbeiter die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiterführer schätzen die Zahl der am Streik beteiligten Arbeiter auf 377 000 Mann. Von der Regierung sind eine Reihe von Maßnahmen getroffen worden, um einer drohenden Kohlenkatastrophe zu begegnen. U. a. darf auch Kohle nicht mehr ausgeführt werden.

### Besserung im Befinden Haases.

Berlin, 3. Nov. Laut „Lokalanzeiger“ hat sich der Zustand des Abgeordneten Haase im Laufe des gestrigen Sonntags etwas gebessert. Das Fieber hat nachgelassen und die Herzstätigkeit hat sich gehoben. Komplikationen sind im Augenblick nicht zu befürchten.

### Gefasste Großhändler.

Aus Koblenz wird dem „Lagebl.“ berichtet: Unter dem Eindruck des energischen Eingreifens der amerikanischen Behörden, die gegenüber dem Schieber- und Wucherer mehr Entschlossenheit beweisen als die hiesige Verwaltung hat eine fluchtartige Abreise der die hiesigen Hotels und Kaffeehäuser bevölkernden Schieber eingeleitet. Bei der Abfassung der Schieber waren auch Berliner Kriminalisten beteiligt. In dem Lager eines einzigen Verhafteten wurden allein für ungefähr fünf Millionen Mark geschobene Waren, meist Schokolade und Zigaretten beschlagnahmt.

### Bethmann und der Reichstag.

Der kurze Sinn der langen Verteidigungsrede, die Herr von Bethmann Hollweg am letzten Freitag im parlamentarischen Untersuchungsausschuß gehalten hat, ist der: Ein erfolgreicher Widerstand gegen die verhängnisvolle Militärpolitik sei ihm nicht möglich gewesen, weil er keine Reichstagsmehrheit gehabt hätte, auf die er sich hätte stützen können. Die Mehrheit des Reichstags habe im Gegenteil das Übergewicht der Obersten Heeresleitung über die politische Reichsleitung verstärkt gehalten, und sie sei auch eine Anhängerin des verschärften U-Bootkrieges gewesen. Also habe er, Bethmann-Hollweg, mit seinen klügeren Auffassungen nicht durchdringen können, und das Schicksal habe seinen Lauf genommen.

Von rein parteipolitischen Standpunkt aus betrachtet könnten wir mit dieser Erklärung des ehemaligen Reichskanzlers mehr als zufrieden sein. Sie ist die höchste Anklage gegen die bürgerlichen Parteien und die beste Rechtfertigung jener Politik, die konsequent und bewußt nur von der Sozialdemokratie getrieben worden ist. Schon durch die Vernehmung des Grafen Bernstorff wurde ja die Äußerung Bethmann Hollwegs aus dem März 1917 bekannt für eine Politik, die den unbeschränkten U-Bootkrieg verworfen und Frieden durch Amerika — damals neutrale Vermittlung gesucht hätte, würde er nur die Unterstützung der Sozialdemokratie und keiner anderen Partei gefunden haben. Agitorisch wäre diese Feststellung für uns unendlich wertvoll, aber geschichtliche Wahrheit fordert uns zu er-

klären, daß sie aus Richtigem und Falschem gemischt ist. Wenn Bethmann sagt, daß er im

### Kampf gegen Tirpitz und Ludendorff

keine Reichstagsmehrheit gehabt hätte, so ist das richtig. Wenn er aber die Dinge so darstellt, als ob er keine hätte haben können, so ist das vollkommen falsch. Bethmann hätte keine Mehrheit im Reichstag, weil er keine haben wollte.

Zu den vielen Dingen, die Bethmann fürchtete, gehörte nicht nur der U-Bootkrieg sondern auch der Parlamentarismus. Bethmann hat daher nicht nur nichts getan, um eine feste Parlamentarismehrheit zustande zu bringen, er hat ihre Bildung geradezu verhindert. Hätte er die Zeichen der Zeit wirklich verstanden, so hätte er am 4. August 1914 ein parlamentarisches Kabinett bilden und, an dessen Spitze stehend, erklären müssen, er werde nicht eine Stunde länger im Amte bleiben, als er das Vertrauen der Volkserrettung genieße. Auf das Vertrauen der Volkserrettung gestützt hätte er dem unzuverlässigen Monarchen und den politisch irrlichterierenden Generalen gegenüber eine Art politische Diktatur üben können, und der Reichstag wäre einem solchen führenden Willen gern gefolgt. Folgte er aber nicht, dann mußte Bethmann eben gehen und die Verantwortung andern überlassen. Vielleicht hätte er dann das Schicksal nicht aufhalten, aber sicher hätte er dann sagen können, daß er an ihm keine Schuld trage.

Für eine konsequente, jede Annexion verwerfende Friedenspolitik, wie Bethmann jetzt sie gewollt zu haben behauptet, hätte er von vornherein die unbedingte Unterstützung der hundertgehrn Sozialdemokraten gehabt. Ihr grundsätzlich entgegengesetzt waren nur die Konservativen, der rechte Flügel der Nationalliberalen und des Zentrums sowie einige verschrobene Köpfe in der Fortschrittlichen Volkspartei, die alle zusammen noch lange nicht die Mehrheit bildeten. Zwischen der Partei, die die Landesverteidigung und den raschen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen auf ihre Fahne geschrieben hatte, der Sozialdemokratie, und der militärisch draufgängerischen alldeutschen Rechten gab es eine breite Mitte, die haltlos hin- und hergewankte und die Bethmann für eine konsequente Politik gewinnen konnte, wenn er sie nur selber treiben wollte. Aber leider war Bethmann selbst kein Mann der konsequenten Linken sondern ein Mann der haltlos schwankenden Mitte, des Sumpfes, und das war, um ein von ihm selbst in seiner Verteidigungsrede wohl ein dutzendmal gebrauchtes Wort anzuwenden, das Verhängnis“.

Bethmann nannte es ein Verhängnis, daß er selbst zum Sturz gebracht wurde, gerade in dem Augenblick, in dem sich eine Mehrheit für seine Politik zusammenfand, nämlich im Juli 1917, in dem sich Sozialdemokratie, Fortschritt und Zentrum auf die bekannte Friedensresolution vereinten. Aber das war gar nicht sein Politik, sondern es war die Politik der Sozialdemokratie. Bethmann hatte die Friedensresolution bekämpft, und erst nach seinem Sturz erklärte er, er habe sich zu der Ueberzeugung durchgerungen, daß mit dieser Resolution doch das Richtige getroffen sei. Unmittelbar darauf ist es bekanntlich der Militärpartei durch ihr erbarungswürdiges Werkzeug, den kleinen Michaelis, gelungen, auch dieser Resolution das Genick umzudrehen.

Zus Bethmanns Aussagen geht hervor, daß Ludendorff schon im Dezember 1916 erklärte, ohne den unbeschränkten U-Bootkrieg würde der Feldzug verloren werden. Danach ist es klar, daß schon seit Dezember 1916 ein triviales Spiel um Kopf und Kragen gespielt wurde mit einer einzigen Karte als Trumpf, der sich nun nachträglich als falsch erwies. Ludendorffs Äußerung bot die beste Gelegenheit, den U-Bootkrieg zu verhindern und auf den Frieden zuzusteuern. Bethmann hat sie nicht ausgenutzt, sondern er hat sich Ludendorffs Äußerung für seine Vernehmung aufspart.

Sehr richtig hat Bethmann gesagt, daß die agitorische Agitation des Herrn v. Tirpitz für den U-Bootkrieg eine Verführung am Volke war. Er fügte hinzu, wenn man glaube, er sei imstande gewesen, diese Agitation zu verhindern, so schäme man die Machtverhältnisse falsch ein, die damals bestanden hätten. Das stimmt. Der Mann, der dem Namen nach die Verantwortung für alles kommende trug, war gegenüber der wahnwitzigen Militärpolitik tatsächlich ohnmächtig. Er war es aber nur darum, weil er die Macht nicht dort suchte, wo allein er sie finden konnte, im Reichstag. Bethmann war bis zum Ende seiner Kanzlerschaft ein Gegner der parlamentarischen Machterweiterung, ein Gegner des parlamentarischen Systems, und darum konnte er in dem entscheidenden Augenblick, in dem er von der Militärpartei gestürzt wurde, auch nicht die Unterstützung der Sozialdemokratie finden. Er war nicht mutig genug, sich darüber klar zu werden, daß er entweder mit Ludendorff oder aber mit Scheidemann gehen mußte. Er blieb in der Mitte hängen, bis er haltlos wurde und fiel. Inzwischen hatten die Militärs die Oberhand gewonnen, und den Erlaß kennt man.



## Eine unangenehme Wahrheit.

Die österreichische Sozialdemokratie und die Sozialisierung. Die österreichischen Sozialdemokraten sind von jeher weltweite Realpolitiker gewesen. So scharf sie theoretisch die Ziele und die Kampfmethoden des Sozialismus herausgearbeitet haben, so haben sie doch niemals die Forderungen des Tages darüber vergessen und damit unter des unvergeßlichen Viktor Adlers Leitung die Partei von Sieg zu Sieg geführt. Auch jetzt zeichnen sich die österreichischen Sozialdemokraten durch realpolitischen Weitblick aus. Eben erst haben sie in der Erkenntnis, daß die Verhältnisse stärker sind als alle schönen Wünsche, die Verbindung mit den Christlich-Sozialen, ihren bisherigen erbittertesten Feinden, erneuert und mit ihnen gemeinsam die Regierung gebildet. Und erst recht auf wirtschaftlichem Gebiet jagen sie keinen Hirngespinnst nach. Das zeigt mit voller Klarheit eine Rede, die der neue Präsident der österreichischen Sozialisierungskommission Genosse Dr. Ellenbogen, dieser Tage an die Beamten dieser Kommission gerichtet hat. In dieser Ansprache — wir zitieren nach dem Bericht der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ vom 19. Oktober — wies er auf die großen Schwierigkeiten hin, die der Sozialisierung im Wege stehen.

Die größte Schwierigkeit liegt darin, daß wir die Sozialisierung in einem Augenblick durchführen sollen, in dem unsere gesamte Wirtschaft nach einem fünfjährigen Krieg total verwüstet, vor allem entgütet, in dem unser Geld entwertet ist, während eine Sozialisierung, die rasch entschieden und insbesondere den leidenschaftlichen Wünschen der arbeitenden Klassen entsprechend durchgeführt werden soll, nur möglich ist auf dem Gipfel einer reichen und vollentwickelten kapitalistischen Produktion. Erzwungen werden die Verhältnisse noch dadurch, daß wir, vom Ausland abhängig, für den Aufbau unserer Wirtschaft auf Kredite des Auslandes angewiesen sind. So werden wir, so hochfliegend unsere Pläne auch sein mögen, unserem Tätigkeitsdrang leider gewisse Grenzen ziehen müssen, die durch die Tatsachen gegeben sind.

Damit bestätigt Dr. Ellenbogen das, was von uns deutschen Sozialdemokraten immer gesagt worden ist. Nichtsdestoweniger werden wir deswegen stets von den Unabhängigen und Kommunisten als Sozialverräter beschimpft. Und auch als Jungst in einer Unabhängigen-Versammlung in Hannover ein Vertreter unserer Partei in der Diskussion darauf hinwies, daß eine Sozialisierung unserer Wirtschaft in der jetzigen Zeit unmöglich sei, weil sich auf den Trümmern eines zusammengebrochenen Systems nicht von heute auf morgen die sozialistische Gesellschaft erreichen lasse und daß man deshalb mit der Sozialisierung warten müsse, bis die Wirtschaft wieder zu Kräften gekommen und sich von dem Zusammenbruch erholt habe, wurde ihm von dem unabhängigen Referenten erwidert, das sei unsozialistisch und verkehrt; wolle man die sozialistische Ordnung, dann müßte die alte kapitalistische Wirtschaft, genau wie man ein altes Haus bis auf den Grund abreißen müsse, wenn ein neues gebaut werden solle, erst niedergebissen werden, und mit der Sozialisierung dürfe man nicht so lange warten, bis der Kapitalismus wieder erstarkt sei, sondern jetzt, wo er noch ohnmächtig wäre, sei die beste Gelegenheit, den Sozialismus zu verwirklichen. Auch kann man bei allen sonstigen Gelegenheiten von den Unabhängigen hören, wie verräterisch die sozialistische Regierung handele, die mit der Sozialisierung immer noch nicht voran mache.

Nun ist die Sozialisierung unseres Wirtschaftslebens kein mechanischer Vorgang, den man etwa mit dem Neubau eines Hauses vergleichen könnte, sondern es handelt sich dabei um einen organischen Prozeß, den wir nicht willkürlich durchführen, sondern den wir höchstens beeinflussen können, da er,

wie jeder andere lebendige Organismus, seine Zeit zur Ausreifung haben will. Viel näher liegt der Vergleich mit einem vom Sturm umgestürzten Baum, der auch erst wieder mühsam aufgerichtet werden und dessen Erholung man mit Ruhe abwarten muß. Und erst wenn der Baum von neuem Wurzel gefaßt und sich genügend getränkt haben wird, kann man daran gehen, ihn zu veredeln. Das erfordert natürlich eine genaue Kenntnis seiner Wachstumsbedingungen, vor allem aber Zeit zur Reife.

Weshalb liegt es auf dem Gebiete der Wirtschaft. Auch hier kann man nicht in wenigen Wochen oder Monaten aus einem Trümmerhaufen den Sozialismus hervorzaubern, sondern man muß diese Wirtschaft erst einmal auf die Beine stellen und sich erholen lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß auch der Kapitalismus wieder Zeit gewinnt, sich zu stärken. Wirtschaftliche Tatsachen lassen sich eben nicht so ohne weiteres beiseite schieben, und Dr. Ellenbogen hat durchaus recht, wenn er weiter sagt, daß wir uns davor hüten müssen, auf dem vorläufigen leider so begrenzten Tätigkeitsfeld der Sozialisierung Irrungen zu begehen und dadurch den Gedanken des Sozialismus zu kompromittieren. Wir freuen uns, daß sich radikale Sozialdemokraten, wie die österreichischen Parteigenossen, unsere Auffassung als die richtige bestätigen.

## Parteinachrichten.

### Auffassung der französischen Sozialistenpresse.

Wie der Pariser „Populaire“ mitteilt, haben die letzten sechs Monate der sozialistischen Presse Frankreichs einen ungeheuren gemächlichen Aufschwung gebracht. Während der „Populaire“ nach vor einem halben Jahre in einer Auflage von nur 45 000 Exemplaren erschien, ist sie bis jetzt auf mehr als 100 000 angewachsen. In der gleichen Zeit stieg die Auflage der „Humanité“ von 90 000 auf 300 000.

Eine Revolutions-Festschrift mit reichem Bilder Schmuck ist eben im Verlage von „Volk und Zeit“, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, im Auftrage des Parteivorstandes herausgegeben worden. Sie ist inhaltlich durchweg auf die weltgeschichtlichen Ereignisse des 9. November 1918 zusammengestellt. Berufene Politiker und Volksführer kommen in ihr zu Wort, kennzeichnen das Gebot der Stunde, geben Aufschlüsse über in der Öffentlichkeit wenig bekanntgewordene Geschehnisse in jenen entscheidenden Tagen. Philipp Scheidemann bringt überaus interessante Mitteilungen über die Stunden, da Deutschland sich vom Kaiserreich zur Republik verwandelte. Dr. Hugo Sinzheimer erläutert in eindringlichen Worten das Weimarer Werk der Verfassung. Minister Robert Schmidt behandelt die aktuelle Frage der Sozialisierung. Frau Bohm-Schuch wendet sich in mahnenden und weckenden Ausführungen an die Frauen. Karl Korn ist mit einem Beitrag „Die Jugend und die Revolution“ vertreten. Packende und begeisterte Berichte aus der Feder Karl Broders und Ernst Pregelangs feiern den Erinnerungstag an die deutsche Volksbefreiung. Dieser vielseitige Zeit, dem auch eine Schau der revolutionären Ereignisse in den bedeutendsten Städten des Reiches nicht fehlt, wird belebt durch zahlreiche Bilder. Alles das, was wir vor Jahresfrist durchlebten, sehen wir wieder vor uns auslaufen; Scheidemann ruft vom Balkon des Reichstags die Republik aus, die Abdankungsurkunde des Kaisers, die erste Sitzung der Volksbeauftragten, Demonstrationen, Ansprachen, Soldaten auf Automobilen, Gruppen markanter, politischer Persönlichkeiten, das Grabgeleit der ersten Revolutionsopfer usw. Eine sehr interessante und reichhaltige Sammlung revolutionärer Flugblätter jener Tage sind über zwei Seiten der Festschrift von sechshundert Hand zusammengestellt. Das Titelblatt zeigt eine kraftvolle Zeichnung W. Kraus: eine symbolische Darstellung des niedergehaltenen Volkes, das seine Ketten zerreißt und aus seinem Kerker entpore.

Nicht steigt. Ein Bild des Berliner Kunstakademieleiters Professor A. Kampf fügt sich in seiner Stimmung und in seinem Titel „Der 9. November 1918“ der Festschrift wirkungsvoll ein. Den biblischen Abschluß gibt Mauriers „Säemann“, der Landarbeiter, der Saat ausstreuend über das Land schreitet.

Die 16 Seiten der Gedank- und Festnummer verdienen es, in den Besitz weiterer Kreise zu kommen und als schönes wertvolles Erinnerungsbild an die gewaltige Zeit, die nun schon ein ganzes Jahr hinter uns liegt, aufbewahrt zu werden.

## Bewerkschaftliches.

### Aus dem Versicherungsgewerbe.

Der am 12. Mai d. J. geschlossene Reichstarif im Versicherungsgewerbe wurde Ende vorigen Monats von der Arbeitnehmer-Vertragspartei per 1. Januar 1920 gekündigt. Zweck der Durchberatung und Änderung des Tarifs trat am 24. Oktober in Magdeburg eine Reichskommission der Arbeitnehmer zusammen, an der auch der 1. Vorsitzende der hiesigen Berufssektion der Versicherungsangestellten im Zentralverband der Angestellten, der Bureaubevollmächtigte H. Pawlowski teilnahm. Die neuen Vertragsforderungen umfassen alle im Versicherungsgewerbe tätigen Innen- und Außenbeamte und stehen unter dem Einfluß der kritischen Lebensbedingungen. Das umfangreiche Tarifmaterial machte die Bildung zweier Sonderausschüsse erforderlich. Die einmütige Beschlusfassung im Plenum läßt darauf schließen, daß man Willens ist, nur auf der Grundlage der neuen Forderungen zu verhandeln. Schon in den nächsten Tagen sollen diese den Arbeitgeberverbänden übergeben werden. Ende November spätestens glaubt man dann mit den Verhandlungen beginnen zu können. Nachdem die Versicherungsangestellten im Zentralverband der Angestellten, dem zurzeit weitaus größten Angestelltenverband der Welt, organisiert sind und sich ihrer Organisation auch eine große Anzahl der Generalsekretäre angeschlossen haben, wagt man dieser neuen Bewegung außerordentliche Bedeutung bei.

## Soziales.

### Verkauf an Nichtmitglieder durch Konsumvereine.

Eine Händlerzeitung beschwert sich über angeblich häufig vorkommende Fälle von Verkauf an Nichtmitglieder durch Konsumvereine und führt einzelne Fälle an, deren Richtigkeit wir nicht nachprüfen vermögen. Im allgemeinen haben die Konsumvereine bei der herrschenden Warenknappheit nicht das mindeste Interesse daran, das bescheidene Quantum, das sie ihren Mitgliedern verabsorgen können, noch durch Versorgung von Leuten zu kürzen, die das Geschäftsrisiko mitzutragen ablehnen. Auch in normalen Zeiten weisen sie grundsätzlich diese Kostgänger an den Früchten genossenschaftlicher Arbeit von sich. Daran ändert die Tatsache nichts, daß hin und wieder Konsumvereine behördlich genötigt wurden, auch an Nichtmitglieder abzugeben, und daß im besonderen bei der Belieferung aus Heringsbeständen und dergleichen dies zur Bedingung gemacht wurde. Die Händler können beruhigt sein: Die organisierten Verbraucher weisen kein Verlangen danach, die unorganisierten bei sich „nassauern“ zu lassen. Den Verbrauchern aber, die ohne Mitglied einer Konsumgenossenschaft zu sein, deren Vorteile genießen möchten, ist bei dieser Gelegenheit zu raten, den richtigen Weg zu beschreiten. Sie sollten Mitglied des Konsumvereins werden, womit allen geholfen wäre: dem Verbraucher, der Konsumgenossenschaft und auch dem Kleinhändler, dem damit sogar der mehr oder weniger eingebildete Boden für seine Klagen entzogen ist.

## Die Marzipan-Lise.

Erzählung von Friedrich Halim.

(Fortsetzung.)

Wenn die ganze Umgebung des jungen Mannes durch diese und andere Züge einen leichten Ausdruck des Unfriedens und der Verworrenheit erhielt. So zeigten sich diese letzteren ihm selbst und seiner ganzen Erscheinung noch viel deutlicher ausgeprägt. Seine zusammengekniffene Haltung, das tief auf die Brust herabgelegte Haupt, die fahle Blässe der Wangen betonen die ängstliche Erregung, während die schweren Augenlider, die von Zeit zu Zeit aus der bekümmerten Braut sich löstrangen und das unter den Kampfhaut zusammengezogenen Brauen düster hervorblitzende Augen, das bald mitunter auf das erdbeerfarbene Glänzen der Nachtlampe gedanklos hinarrte, bald in ängstlich schauerhaft von Gegenstand zu Gegenstand schweifte, von einer inneren Unruhe, von einer Gottverlassenheit der Seele zeigten, wie nur Verzweiflung oder Schuld sie empfanden. — Jetzt fuhr er auf und sprach: — Schritte — waren das nicht Schritte? Nein, es war nichts! Er trat die Hand auf die Stirn, streich die wirren Haare zurück, die sie bedeckten, und schritt unruhig im Zimmer auf und nieder.

Warum gab ich auch dem Drängen der alten Margit nach? murmelte er vor sich hin. — und was bestand ich später davon, mich nicht zu entfernen? Der alte Schwäper mußte freilich im Auge behalten werden, und wer konnte wissen, daß mich das dumme Fieber packen würde, und daß ich wie ein Schulknabe — Er vollendete nicht, denn jetzt schallten draußen rauche Schritte nach und näher, denen bald ein derbes Rufen an der beschlossenen Tür folgte. Ferencz stand einen Augenblick wie erstarrt, dann schickte er in die Ecke der Stube, rief mit zitternden Händen seinen Mantel von der Wand, bräute über das offene Fenster hin und warnte dann zur Tür, den Kopf zurückgeschoben: nur öffnete sie sich, und Horváth stand auf ihrer Schwelle dem bis in die Stirn erbleichenden Ferencz gegenüber, der vergebens seine tödliche Urruhe unter Wackeln und überdrückten Wangen zu verbergen strebte.

Horváth hatte seinerseits die Nacht nicht besser zugebracht als sein Schreiber. Gefällt in seinem Stolz, erbittert durch den Rang an Vertrauen, den seine Tochter gegen ihn bewies, und voll Zorns gegen den treulosen Diener, der seine Wohlthaten mit Undank vergelten hatte, war er zu Bett gegangen; aber in der Stille der Nacht, die ihn immer deutlicher der einsamen Mittelschicht

ent der Verwirrung der jungen Leute sich bewußt werden ließ, verlor sich allmählich die Flamme seines Zorns. Dagegen sagte er den festen Entschluß, gefasste was da wolle, am nächsten Morgen, sobald nur Herr Steidler abgereist sein würde, unverzüglich mit aller Entschiedenheit einem Verhältnisse ein Ende zu machen, das ihm eben so schmerzhaft als unnatürlich und ganz und gar unmöglich erschien. Gleichwohl war sein Wesen so durch und durch Milde und Gütmütigkeit und so sehr widerstrebt es seiner inneren Natur, irgend jemand, außer im ersten Ausdornen des Zorns, etwas vorzüglich zuleide zu tun, daß er nach Steidlers Abreise kaum minder schweren Herzens den Gang nach der Kammer des Schreibers antrat, als dieser ihn in derselben erscheinen ließ!

„Ist Er wieder hergekehrt?“ sagte er, langsam in die Stube tretend und die Tür hinter sich zuschiebend. — „Nun, das sehe ich gern; denn ich habe mit Ihm zu reden und es freut mich, daß Er seine fünf Sinne beisammen hat!“ Er setzte sich mit diesen Worten auf den Stuhl, den ihm Ferencz hingerückt hatte, und blickte wie verlegen ins Zimmer herum. — „Ja, ich habe mit Ihm zu reden,“ wiederholte er mit barbarem, ja rauhem Tone, aber es war etwas in diesem Tone, als wäre er sich Gewalt an, fester und entschlossener zu scheinen als er war. — „Ich will Ihn sagen, daß ich heute nach Bazarhelt hinüberreite, um in den Weingärten nachzusehen, und morgen,“ setzte er nach einigem Zögern hinzu, „morgen wisse ich nach Wien!“ Hier hielt er wieder inne, dann aber ließ ein Herz fassend und das Unvermeidliche herausstößend, sagte er, indem er aufstand und dem Schreiber den Rücken kehrend an den Tisch trat: — „Und dann will ich Ihn sagen, daß ich einen andern zu meinem Buchhalter bestellt habe und daß Er mein Haus noch heute verlassen muß!“ Ferencz zuckte bei diesen Worten zusammen wie einer, dem ein Blitzstrahl hart vor den Füßen in die Erde schlägt. — „Hier ist mein Dienstzeugnis,“ fuhr Horváth fort, ein Papier aus der Tasche ziehend und es abgewandt ihm hinreichend, — und verließ sein räucheriger Lohn und ein Kett- und Zehrpfeilig dazu!“ und damit warf er eine Rolle hin, die, im Falle bedrängt, von Tisch mit Goldstücken bedeckt. — Er schloß, als ob er eine Antwort erwartete, als diese aber ausblieb, wandte er sich um, und ein Blick auf den wie vernichtet dastehenden Schreiber genügte, ihn vollends zu erschrecken. Er schritt auf Ferencz zu, und ihm mit der Hand auf die Schulter schlagend, sagte er: — „Er ist ein braver, geschickter, fleißiger Mensch, ich entbehre Ihn ungern und habe Ihn auch in meinem Zeugnis als treu und fleißig bestens rekommandiert; aber Er selbst wird einsehen, daß Er nicht bleiben kann. Morgen reise ich nach Wien, und wenn auch Er noch heute, diese

Stunde fort! Hört Er?“ Ferencz laute einige unverständliche Worte, während Horváth der Türe zuschritt, die Klinke in der Hand aber noch einmal sich umwandte und sagte: — „Das Er sich aber nicht einbilde, Er könne sich in der Gegend herumtreiben und um mein Haus herumlungern! Das verbitte ich mir und werde Ihn auch das Handwerk zu legen wissen! Er muß fort, gleich und ganz fort! Und damit Gott befohlen!“ Mit diesen Worten öffnete er die Türe und verließ, froh, daß ihm zeitliche Geschäft kurz und entschieden abgetan zu haben, raschen Schrittes das Gemach.

Solange noch der Schall von Horváths Schritten auf Gang und Treppe zu hören war, verharrte Ferencz in zerschmetterter Haltung, die ihm in seiner Gegenwart so gute Dienste geleistet hatte; dann aber schenkte er aus der gebückten Stellung empor: das kaum noch tiefgelegte Auge funkelte, sich wieder erhebend, von Selbstbewußtsein, das farblos blaße Antlitz glühte vor Freude, und ein häßliches Lächeln hämischen Spottes zuckte um die noch schreckensbleichen Lippen. — „Nichts, gar nichts wissen sie,“ rief er, raschen, schreckungstüchtigen Schrittes zu Stube auf und nieder tretend. — „Ihr dumme Selbstquälerei war es, die mich heute nicht halb verrückt machte! Aber nun ist alles gut, selbst daß er mir den Abschied gegeben! Zur Entscheidung mußte es doch einmal kommen, und diesmal bin ich meiner Sache gewiß; die Frau...“ — „Ich...“ — „Zu diesen und anderen Gedanken weckten ihn die Aufschläge des Herdes, das Horváth nach Bazarhelt trug; die Zeit seiner Entfernung mußte bemerkt werden, jetzt oder nie rasch und entschieden gehandelt werden. Hastig seinen Anzug vollendend, überlegte er, welche Wege er einzuschlagen hätte, erwege die Hindernisse, die ihm entgegenzutreten könnten, die Mittel, die ihm zu Gebote ständen, sie zu beseitigen; und eben da er endlich seinen Entschluß gefaßt hatte, sah er Ferencz schlankes Gestalt den Hofraum entlang dem Garten zuschweben, wohin er ihr augenblicklich folgte.

Die Züge des jungen Mannes, die nach von Siegesfreude und ihm über Zuderschicht strahlten, als er die Stufen zur Gartentüre emporstieg, hatten den Ausdruck tiefen Schmerzes und mühsamen errungener Fassung angenommen, als er dem jungen Mädchen sich näherte, das ihm mit der rührendsten Hingebung entgegenkam und ihn mit zärtlicher Besorgnis nach dem Zustande der bösen Augen fragte, die ihr gestern soviel Kummer gemacht hätten. Seine Antwort war kurz, ernst, gemessen; mit gepreßter Stimme, aus deren Klang das Ohr der Liebe unterdrückte Tönen heraushörte, berichtete er ihr das harte Urteil, das ihr Vater ihm gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)



# Lokales.

## Achtung! Kriegsbeschädigte!

a) Wie sind für Kriegsbeschädigte bis zur Entlassung über ihre Versorgungsansprüche geurteilt?

1. Den Kriegsbeschädigten, die infolge Auflösung des alten Heeres mit dem 31. 5. 1919 entlassen werden müßten und die vor diesem Zeitpunkt bei ihren Truppenteilen Versorgungsansprüche gestellt haben, können auf Antrag von den Truppenteilen bezugsverwehrt werden. Die Beschränkung der Versorgungsansprüche in Höhe der sonst zuständigen Urlaubsgebühren und im Falle dringenden Bedürfnisses von den amtlichen Vorgesetzten Unterstützungen vorüberweise für Rechnung der Militärverwaltung gewährt werden, wenn sie sich verpflichten, sich die gezahlten Beträge auf die für die rückliegende Zeit etwa nachträglich zuständige werdenden Versorgungsgebühren anrechnen zu lassen.

2. Kriegsbeschädigte, die nach ihrer Entlassung Versorgungsansprüche geltend machen, können, sofern der Anspruch nicht von vornherein als unbegründet abschlägig beschieden wird, auf Antrag von dem zuständigen Bezirkskommando vorüberweise Unterstützungen erhalten, wenn sie diese auf die für die rückliegende Zeit etwa nachträglich zuständige werdenden Versorgungsgebühren anrechnen lassen. Sollten die Vorschüsse und die vorüberweise gezahlten Unterstützungen (1. unter 1 und 2) gegen die für die rückliegende Zeit zuständigen Versorgungsgebühren nicht ausgerechnet werden können oder Versorgungsgebühren überhaupt nicht zuständig sein, so können die nicht gebuchten Beträge in Ausgabe verbleiben.

3. Die Kriegsgefangenen, die aus den Durchgangslagern oder bei etwaiger Lazarettbehandlung von den Lazaretten unmittelbar in die Heimat entlassen werden, müssen ihre Versorgungsansprüche bei dem für ihren Wohnort zuständigen Bezirkskommando (Bezirksfeldwebel) an. Es liegt im Interesse dieser Kriegsgefangenen, wenn die Anmeldung innerhalb eines Monats, von der Entlassung ab gerechnet, erfolgt.

Für die Kriegsgefangenen gelten im übrigen die Ausführungen zu 2.

b) Worauf sind Verzögerungen in der Zahlung von Versorgungsansprüchen und in der Zahlung von Versorgungsgebühren zurückzuführen?

Das durch die zeitweise gehäuften Entlassungen gemaltige Anschwollen der Zahl der Versorgungsanträge, der Mangel an eingearbeitetem Personal bei den Versorgungsstellen, die bisher bestehende Unsicherheit der Gestaltung der Zukunft, die zu einer verfrühten Abwanderung führte und nicht zuletzt die zum Teil ungenügenden Unterkunftsverhältnisse der Dienststellen haben zur Verzögerung der Versorgungsarbeiten beigetragen. Hierin wird Besserung eintreten, wenn die jetzige Übergangszeit und der Personalwechsel überstanden sind. Durch die Erhöhung der Sachkunde, die Erhaltung und mögliche Vermehrung der Qualitätsarbeiter hofft man die Mehrarbeit auch dann bewältigen zu können, wenn sie infolge der schnellen und gehäuften Entlassung der Kriegsgefangenen weiterhin gemaltig anwachsen wird. Große Schwierigkeiten macht in manchen Fällen die Feststellung der Dienstbeschädigungsfrage infolge der langen Dauer des Krieges und der großen Zahl der für die notwendigen Erhebungen in Frage kommenden Truppenteile, Schwierigkeiten, die durch die schnelle Auflösung des alten Heeres noch erheblich vergrößert worden sind.

Infolge der im Laufe der letzten Jahre eingetretenen Ergänzung der Versorgungsgehalte durch eine Reihe von Verwaltungsbestimmungen über Zuwendungen, Rentenzuschläge, Teuerungszulagen usw. haben sich die Dienststellen in vielen Fällen auf Grund der Durchsicht aller Akten mehrmals mit ein und derselben Sache befaßt, wodurch ebenfalls Verzögerungen herbeigeführt worden sind. Die in Arbeit befindliche Reform der Militär-Versorgungsgehalte wird in dieser Beziehung Abhilfe schaffen.

Durch die feindliche Besetzung deutscher Gebiete im Westen und Osten, von den Feinden wiederholt angeordnete Postsperrungen und Aktenbeschlagnahmen und die Verhinderung des Feststellungsverfahrens sind die Versorgungsarbeiten gleichfalls erheblich gehindert worden, zumal eine Reihe von Versorgungsstellen verlegt werden mußte.

In Fällen, in denen das Aktenmaterial nicht zu erlangen ist, sollen neue Unterlagen unter Zugrundelegung der Angaben der Antragsteller und etwa von ihnen benannter Zeugen geschaffen werden, um daraufhin die Prüfung durchzuführen.

Die Zahlung schon festgesetzter gewisser Versorgungsgebühren hat im allgemeinen ihren ordnungsmäßigen Fortgang genommen. Die Feststellung und Auszahlung der Rentenzuschläge konnte bei der großen Zahl der in Betracht kommenden Personen nur allmählich erfolgen.

Zur Vermeidung von Verzögerungen in der Prüfung von Versorgungsansprüchen können die Antragsteller durch genaue Angaben über die Truppenzugehörigkeit — auch über die Kompanienummer — selbst viel beitragen. Auch liegt es in ihrem Interesse, wenn sie den für ihren Wohnort zuständigen Bezirksfeldwebel dauernd über ihren Aufenthalt, selbst bei nur zeitweiliger Abwesenheit, auf dem laufenden halten. Dadurch ist die Erledigung etwa erforderlicher Rückfragen und ärztlicher Untersuchungen, sowie die Zustellung von Bescheiden oft schneller möglich.

Viele Verzögerungen sind auch darauf zurückzuführen, daß die Anspruchsberechtigten sich an eine falsche Stelle wenden; alle Entlassenen müssen ausnahmslos ihre Ansprüche bei dem für ihren Wohnort zuständigen Bezirkskommando vorbringen.

c) Zahlung von Versorgungsgebühren in den letzten Friedensverträgen abzutretenden Gebieten.

Die Versorgungsgebühren in den abzutretenden Gebieten werden einstweilen vorüberweise vorüberweise weitergezahlt, auch falls die Bezugsberechtigten nach den Bestimmungen des Friedensvertrages die deutsche Reichsangehörigkeit verlieren und die Bezüge demgemäß an sich zu ziehen hätten. Die Erstattung bezw. Fortzahlung dieser Bezüge seitens der neuen Staaten wird zum Gegenstand besonderer Verhandlungen gemacht werden.

d) Abfindung mit dem Entlassungsantrag.

Die Herstellung der ungeheuren Zahl von Entlassungsanträgen ist vielfach durch Stoffmangel, Transportschwierigkeiten, Diebstähle und Streiks verzögert worden. Die Heeresverwaltung hat stets mit allen Mitteln an der Beseitigung der Schwierigkeiten gearbeitet und wird auch weiter alle berechtigten Ansprüche so rasch als möglich zu befriedigen suchen. Wer nicht warten will, kann die zuständige Geldabfindung sofort erhalten.

## Die Besetzung Westpreußens durch die Polen.

Am 24. Oktober ist, nachdem die Verhandlungen darüber aus den bekannten Gründen zeitweilig unterbrochen worden waren, nun auch die Frage der militärischen Räumung der an Polen abzutretenden Gebiete durch die deutschen Truppen netztreglich geregelt worden. Das Abkommen, dessen Inkrafttreten übrigens davon abhängig ist, daß der gesamte Vertrag

mit Polen zustande kommt, ist am genannten Tage in Berlin durch die beiden Vorsitzenden der deutsch-polnischen militärischen Unterkommission, für Deutschland durch Major Michels, Chef der Heeres-Friedenskommission im Reichswehrministerium, für Polen durch Generalmajor Graf Lamazan, unterzeichnet worden. Die wichtigsten Bestimmungen dieses Abkommens sind folgende: Der polnische Vormarsch beginnt erst am siebenten Tage nach Niederlegung des Protokolls über die Ratifikation des Friedensvertrages durch die Hauptmächte in Paris. Dieser Tag gilt als erster Räumungstag, von dem ab die nachfolgend angegebenen Termine rechnen. Vom ersten bis zum dritten Tage wird ein schmaler Streifen südlich der Linie Schönsee-Culmsee-Bromberg-Nakel-Nisch mit der Stadt Thorn von den Polen besetzt. Thorn wird am Mittag des zweiten Tages von uns geräumt. Zwischen dem vierten und siebenten Tage wird das gesamte Abtretungsgebiet östlich der Weichsel besetzt, und zwar Culm am sechsten, Graudenz am siebenten Tage; westlich der Weichsel werden in gleichen Zeiträumen Bromberg (am vierten Tage), Nakel, Krotzschin und Wirzich und das Land nördlich davon bis zur Linie Culm nördlich Zempelburg besetzt. Der achte Tag ist allgemeiner Ruhetag. Zwischen dem neunten und zwölften Tage werden wir das Gebiet bis Linie südlich Dirschau-Br.-Stargard-Czerst südlich Tuchel südlich Konitz räumen. Vom dreizehnten bis zum sechzehnten Tage wird das Land bis nördlich Berent von den Polen besetzt und zwischen dem sechzehnten und dem neunzehnten Tag das übrige Abtretungsgebiet bis zum Meere. Die einzelnen Tageszonen werden durch Vereinbarungen zwischen den örtlichen und polnischen Kommandostellen festgelegt werden. Die Regelung einer Reihe ergänzender Punkte ist weiteren Verhandlungen vorbehalten.

Einer Betriebsstörung wegen mußte ein großer Teil lokaler Nachrichten zurückgestellt werden.

## Freigabe von Militär-Dienstgebäuden.

Die Befehlsstelle 17. A.-K. teilt uns mit: Am 31. 10. 19 wurde mit dem Magistrat ein Uebereinkommen dahin getroffen, daß ihm folgende Militär-Dienstgebäude von der Befehlsstelle freigegeben werden:

- Kaserne Bastion Roggen
- Korpsbekleidungsamt
- Ein Mannschaftshaus der Trainkaserne
- Kasino und ein Block der Telegraphenkaserne

Die Intendantur hat Anweisung erhalten, sich mit dem Magistrat wegen Ermietung oder sonstiger Ueberlassung der Gebäude in Verbindung zu setzen. Weitere Baulichkeiten werden nach Freiverden von Fall zu Fall dem Magistrat nach Mäßigkeit zur Verfügung gestellt. Außerdem sind durch frühere Abmachung bereits freigegeben:

- Das Generalkommando-Dienstgebäude Elisabethwall
- Die Baracken des Bekleidungs Instandsetzungs-Amtes
- Das Kasino der Trainkaserne
- Der Wohlfahrtsraum des Korpsbekleidungs-Amtes
- Die Direktorenwohnung des Prov.-Amtes.

Endlich!

Durch Arbeit zur Siedelung! Lieber dieses Thema hielt im Auftrage der Zentralarbeitsbeschaffungstelle des 17. Armeekorps am 30. Oktober in dem dicht gefüllten Saal des Landeshauses vor Soldaten der 36. Infanterie-Division der Bergarbeiter Gu b e r, ein Mitarbeiter des bekannten Hauptmanns Schmude, einen längeren Vortrag. Redner ging von dem Grundgedanken aus, daß der drohende vollständige wirtschaftliche Zusammenbruch unseres deutschen Vaterlandes nur dadurch verhindert werden könne, daß wir durch produktive Arbeit Werte schaffen, durch deren Ausfuhr es uns ermöglicht würde, die zur Wiederaufrichtung unserer Industrie und des Handels nötigen Rohmaterialien einzuführen. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache habe der Artillerie-Hauptmann Schmude unter Hinzunahme aller Stabesvorurteile sich mit 50 Erwerbstätigen aus Magdeburg zusammengeschlossen und sei mit ihnen als einfacher Bergarbeiter in das Helmstädter Braunkohlenrevier gezogen. Vor allem seien es drei Produktionsmittel, deren Förderung wir uns aneignen lassen müßten: Randmischkohl, Kalk und besonders Kalk, ein für die Landwirtschaft bedeutendes Düngemittel, von dem Deutschland so ungemessene Schätze birgt, daß es vor dem Kriege das gesamte Ausland damit versorgt habe. Aber der Schmudedeckel Gedanke gehe noch bedeutend weiter. Er gipfeln in den Worten: „Durch Arbeit zur Siedelung“. Jeder Deutsche habe heute allerdings die Pflicht zur Arbeit, aber habe auch das Recht auf Siedelung. Jeder Arbeiter solle sein eigenes Heim haben. Hierdurch würde auch die Lebenslängigkeit und die Liebe zur Heimat gefördert. Um die Siedelung zu erleichtern, gebe das Reich, die Bundesstaaten und Kommunen den Anwohnern bedeutende Uebersteuerungszuschüsse. Redner erläuterte dann in längeren Ausführungen den Bau des Einfamilienhauses und die Anlage des dazugehörigen Stück Landes. Im ganzen seien zur Ansiedlung zwei Morgen Land notwendig. Zum Schluß seines überaus interessanten Vortrages gab Redner der Siedelung Ausdruck, daß sich noch recht viele finden würden, die den Hauptmann Schmude nachschämen, denn Arbeit schändet nicht und niemand braucht sich zu schämen, zum Wohle seines Vaterlandes Handarbeiten zu verrichten.

Bei einer Schlägerei erschossen wurde gestern Abend im „Bürgerheim“ der Bürgerwehrmann M u l l e r.

## Dertliche Parteinachrichten.

### Achtung! Bezirksvereinsmitten.

Parteigenossen und Genosseninnen, besucht die am Dienstag Abend stattfindenden Bezirksvereinsmitten. Sei ein jeder auf dem Posten, denn es gilt die Vorbereitung für den Wahlkampf zu treffen. Näheres über Zeit und Lokal ist aus dem Inserat in der Sonnabendnummer ersichtlich.

### Unsere Revolutionsfeier.

Der Jahresfest der Revolution soll uns zu einer eintrachtvollen, würdigen Feier zusammenführen. Wie bei den früheren feierlichen Veranstaltungen wird auch diesmal wieder das Beste geboten werden. Die Kunst soll dem Tage die Weihe geben. Brachte uns auch das erste Jahr Mühen und Sorgen und wird auch noch manche Schwierigkeit zu überwinden sein, so wollen wir doch des Tages gedenken, an dem das deutsche Volk das alte Reich regiment einer neuen Klasse zum Tode jagte. Zahlreich müssen sich unsere Anhänger zum Gedenktage der demokratischen Republik zusammenfinden.

Die Feier findet am Sonnabend, den 8. November, abends 6 Uhr in der Sporthalle statt.

Der Kartenvorverkauf hat bereits sehr lebhaft begonnen und wollen wir auf die in den Anzeigen bekanntgegebenen Verkaufsstellen hinweisen.

Für die arbeitslosen Mitglieder, die mit ihren Frauen freien Zutritt zur Feier haben, werden die Freikarten nur im Parteibureau ausgeben und ist das Parteibuch nebst Arbeitslosentarte vorzulegen.

Polizeibericht vom 2. und 3. November 1919. Verhaftet: 14 Personen, darunter 7 wegen Diebstahls, 1 wegen Bedrohung mittels Revolvers und 6 in Polizeihaft. — Verloren: 1 Kaffabuch für Monat Juni von der Firma Nachkaff; 1 schwarze Brieftasche mit zirka 12 Mark und Papieren für Frau Martiny; 1 schwarze Handtasche, enthaltend 1 Portemonnaie mit 46 Mark, Schlüßel, Fleisch- und Lebensmittelkarten; 1 dunkelgrünes Portemonnaie mit zirka 130 Mark, Jubiläums-Zweimarkstück und Dampferfahrkarte für Elisabeth Bachofski, abzugeben im Fundbureau des Polizeipräsidiums.

## Wasserstands Nachrichten am 3. November 1919.

	gestern	heute	gestern	heute	
Thorn . . . . .	0,78	0,86	Pielmel . . . . .	0,50	0,50
Jordon . . . . .	0,65	0,73	Dirschau . . . . .	0,78	0,9
Culm . . . . .	0,64	0,68	Einlage . . . . .	2,16	2,08
Graudenz . . . . .	0,71	0,73	Schiwenhorst . . . . .	2,30	2,26
Kurzbrack . . . . .	1,00	0,99	Wolfsdorf . . . . .	0,20	0,08
Montauerstöße . . . . .	0,62	0,62	Anwachs . . . . .	0,98	—

## Standesamt.

Todesfälle: S. d. Feldwebels Alfred Vogel, 2 W. — Invalide Karl Geromski, 71 J. 6 W. — Kaufmann Hermann Beil, 24 J. 7 W. — T. d. Arbeiters Friedrich Krause, 11 J. 4 W. — Goldschmied August Kegin, 25 J. 10 W. — Unerhehlige Agnes Gutke, 75 J. 3 W. — S. d. Kaisers Hermann Haß, 9 W. — Unehelich: 2 Söhne.

## Stadttheater.

### „Lohengrin“.

Als zweite Wagner-Aufführung dieser Spielzeit kam gestern „Lohengrin“ heraus. Diese strahlende Dichtung, die mit ihrer reichen Romantik und Mystik die sichersten Wege zum Herzen auch derer findet, die Wagner sonst vielleicht ferner stehen. Selbst der „Lannhäuser“ und die „Meisteringer“ erreichen bei weitem nicht die Popularität des „Lohengrin“.

Freilich verlangt er mit seinen gewaltigen Chören und Ensembleparten eine überaus gewissenhafte Vorbereitung und als Spielordner hatte Eugen Mehler gewiß alles mögliche getan, um gute szenische Wirkungen zu erzielen. Aber die Chöre, mit denen der „Lohengrin“ steht und fällt, waren gestern ihrer Aufgabe in so geringem Maße gewachsen, daß sie den Kapellmeister in schwerste Verlegenheit brachten. Im ersten Akt hatte ich das Gefühl, als ob jeden Augenblick ein Unglück passieren mußte, daß unter solchen Verhältnissen nicht nur die Stimmung des musikalisch gebildeten Publikums gedrückt wird, sondern auch die Solisten leicht in ein gewisses Stadium von Nervosität geraten, kann nicht verwundern. Und die von Liszt gerühmte „Einheit des Stiles“ bleibt ein frommer Wunsch. Dr. Hey leitete die Aufführung zwar sicher und sachgemäß, verfiel aber öfter in Verwicklungen der Zeitmaße; so darf das Königsgebet, bei allem Ernst und aller Würde vor der Heiligkeit dieser Handlung, denn doch nicht derart in die Breite gezogen werden. Gelegenheit zu ähnlichen Beanstandungen boten das Vorspiel und der letzte Akt.

Die Rolle des Lohengrin wird, je mehr wir uns in den veränderten Zeitläuften von dem Drama als solchem entfernen, immer schwieriger, da es dem Darsteller gelingen muß, das Süße und nur Schöne der Gestalt, die von Wagner nicht konsequent als sphärische Erscheinung durchgezeichnet ist, auf eine höhere d. h. aus der Zeit verständliche Stufe zu erheben. Dies Ziel zu erreichen, wird demnach eine ganze künstlerische Persönlichkeit nötig sein, die eben durch hervorragende stimmliche und musikalische Vorzüge die inneren Gedanken zum Schweigen bringt. Ein Lohengrin dieser Art ist etwa Leo Slezak oder Walter Kirchhoff. Fritz Stein brachte eine stattliche Erscheinung und die bei ihm gewohnte Zuverlässigkeit und Kraft des Organs. Aber der gleichende Schmelz des Tons blieb aus und uns die Fäulnis des Himmelsgeplauders zu scheitern, war er kaum in der Lage. Auerkamt sei auch diesmal wieder seine gute Textbehandlung. Eine allgemeiner erfreuliche Leistung bot Paula Enders als Elsa; zwar kann ich mir diese Elsa nicht ohne jenes sinnlich-jüde Timbre des Tones denken, aber es war doch der Adel der Reinheit in ihrer Darstellung, der Reiz der „traumseligen Magd“ da, als die sie ihre Partie durchführte. Der König Paul Seebach, wenn auch nicht immer an Kraft füllend, hat doch soviel des edlen Königsanges und sorgfältig Abgewogenen in der launisch-herlichen Gestaltung, daß man an ihm reine Freude hatte. Das Weiche kann auch wieder von Olga Bissellins wahrhaft dämonisch-heidnische Ortrud gelöst werden; die einzige, die neben Paul Seebach die Tradition unseres Theaters als Wagnerbühne wachte. Bleibt noch der Telramund Fritz Bergmanns. Wieder fahle er seine Rolle mit Verständnis an und führte sie dastellerisch bis zum Schluß fesselnd durch, trat indes stimmlich gar zu sehr in den Hintergrund; selbsterweise gab es dagegen Momente, in denen man glaubte, einen ganz anderen Sänger zu hören, da es ihm weder an Kraft noch an Schönheit des Tones mangelte.

Das völlig ausverkaufte Haus hielt mit dem Beifall anfangs etwas zurück, applaudierte dann aber nach dem zweiten und letzten Akt mit der bei „Lohengrin“-Aufführungen bekannten Begeisterung. M. D.

## Eingegangene Druckchriften.

Die Weltbühne, der Schaubühne XV. Jahr, Wochenchrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 48. Das politische Komplot, von Heinrich Heibel. Der Memorialwiderstand, von E. Verhus. Es ist an der Zeit, von Verenger. Die Weltbühne der Christenheit, von Eugen Heibel. Die Entwürfen, von Gisela Zedern-Goth. Schiller und Dichtung, von E. J. Jermias. Von Alfred Pöfgen. Der deutsche Fortschritt, von Waldemar. Die Bedeutung der Liebe, von Kaspar Hauser. Rundschaun, von Heibel. Graf, Heibel. Antworten.

Die „Weltbühne“ erscheint wöchentlich und kostet: 1 Mark die Nummer, 11 Mark vierteljährlich, 40 Mark jährlich. Bestellungen können jederzeit durch alle Buchhandlungen und Postämtern sowie durch den Verlag der Weltbühne, Charlottenburg, Danzigerstraße 25.

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Loeb, für Administration: Bruno Swarcz, Verlag und Druck: J. Necht & Co., Danzig.

